

# Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2009**

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Wolfram Göbel  
unter Mitarbeit von Gabriele Förg, Kristina Kargl und  
Elisabeth Tworek

**aliteraverlag**

Redaktion: Kristina Kargl

**BILDQUELLEN:**

Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln: 152; Helene Kahl: 179; Kristina Kargl: 185; Monacensia: Umschlagfoto, 85; 124, 137, 143, 156, 162, 165 f., 172; Milly Orthen: 127; Detlef Seydel: 153, 154, 160; Urheber nicht zu ermitteln: 137

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.* unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

Juni 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 Freunde der Monacensia e. V.

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISSN 1868-4955

ISBN 978-3-86906-038-5

Elisabeth Tworek

## »Das Ich ist ein wildes Tier«

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit heute hängt über meiner Bürotür ein gezeichnetes »Ich« – Baumringe legen sich um einen dicken Mittelpunkt. Dem »Ich« eben. Diese Zeichnung mit dem Namenszug »Ich« ist Teil der Achternbusch-Ausstellung und meiner Meinung nach zugleich Dreh- und Angelpunkt von Herbert Achternbuschs Welt. Mindestens bis zum 11. April 2008 wird dieses Gebilde dort hängen, vielleicht auch länger. Jeder Tag wird mich an Herbert Achternbusch erinnern. Es freut mich besonders, dass Sie, Herr Achternbusch, zu unserer Ausstellungseröffnung *Das Ich ist ein wildes Tier*, gekommen sind. Die Ausstellung zeigt große Teile des literarischen Archives von Herbert Achternbusch, das die Monacensia vor gut zwei Jahren aus eigenen Mitteln angekauft hat.

*Das Ich ist nicht teilbar!* Deshalb zeigt die Ausstellung den Maler, Filmemacher, Schriftsteller, Fotografen Achternbusch gleichermaßen. Ich bin mit Herbert Achternbuschs Filmen erwachsen geworden, so mancher Spruch ist mir ans Herz gewachsen, seine Art, Dinge einfach zu machen, die einen drängen, ohne sich lang mit Bedenken aufzuhalten, hat mir einfach imponiert.

Herbert Achternbuschs Werk hat uns, die wir in den 1970er Jahren zwischen 20 und 30 waren, »Ich-stark« gemacht, das musste sein, um den Mief, der zu dieser Zeit noch herüberwehte aus der Adenauer-Ära, wegzupusten. Ich-stark lehnten wir jede Art von Ideologie ab, sei sie extrem rechts oder extrem links angesiedelt. Denn der Überdruß an fertigen Konzepten und Ideologien war damals bei meinen Freunden groß. Herbert Achternbusch lieferte uns in seinen Filmen die dementsprechenden Vokabeln, Sprüche und Bilder, um Ordnungsfanatikern jedweder Couleur die kalte Schulter zu zeigen. Poli und Zisti aus *Das Gespenst* waren in Murnau, wo ich aufgewachsen bin, ein geflügeltes Wort für Ordnungsfanatiker.

Von Herbert Achternbusch schauten wir ab, was es heißt, wachsam zu sein, wenn jemand von oben zugreift auf das »Ich«. »Woodstock«-geschult, wie wir waren, sagten uns die Protestsongs eines Hannes

Wader mäßig zu. Franz Josef Degenhardts Ballade *Sonntags in der kleinen Stadt* sprach uns da schon eher an, aber auch nicht so richtig. Die Gitarren-Riffs von Jimmy Hendrix bedeuteten die große Welt. Bei *I can't get no satisfaction* von den Rolling Stones rissen wir die Arme in die Luft und hatten Bob Dylans Spruch »There must be some way out of here« stets auf den Lippen. Wir lehnten grundsätzlich alles ab, was im Bücherschrank unserer Eltern zu finden war und waren auf der Suche nach Neuem. Da ließ uns ein Satz wie »Ich entziehe mich dem Anspruch der Zivilisation« aufhorchen, ebenso wie der Satz »Diese Gegend hat mich kaputt gemacht und ich bleibe so lange, bis man ihr das anmerkt«. Was heißt hier aufhorchen? Diese Sätze schlugen bei uns ein wie eine Bombe. Wir identifizierten uns sofort damit, denn diese Sätze bedeuteten Widerstand gegen das Althergebrachte und Aufbruch ins unbekannt Neue zugleich.

Herbert Achternbusch traf den Nerv der Zeit. Schnell gelangte er Mitte der 70er Jahre zu hoher Bekanntheit. Dabei behilflich war sein provozierender Auftritt bei der Verleihung des Petrarca-Preises. Seine Filme liefen in allen Kinos, auch auf dem Land. Herbert Achternbusch wurde mit Filmpreisen überhäuft, etwa mit dem Bundesfilmpreis und dem Münchner Filmpreis sowie dem Friedrich-Wilhelm-Murnau-Preis. Seine Theaterstücke eroberten die ganz großen Bühnen im deutschsprachigen Raum, seine Bücher lagen in allen Buchhandlungen und verkauften sich sehr gut. Wenn ein neues Buch herauskam, griff die Fan-Gemeinde gleich zu. In mehreren Verlagen wurden seine Bücher gleichzeitig angeboten. Doch dann – gegen Mitte der neunziger Jahre – ist es still um ihn geworden, was ich sehr schade finde und einfach nicht verstehen will. Denn für meine Generation war er wichtig. Deshalb freue ich mich, dass die Monacensia mit dieser Ausstellung wieder einmal daran erinnert, was die 1970er Jahre für eine Aufbruchzeit waren.

Wir hatten Fernweh und gierten nach dem »richtigen« Leben, das wir in unserer kleinen Welt nicht finden konnten. In der Bilderwelt von Herbert Achternbusch fanden wir diese Welt. In seinen Filmen und Texten hatte unser Widerstand ein Sprachrohr gefunden. Sein extremer Individualismus gefiel uns. Herbert Achternbusch war sein eigener Herr. Er war Regisseur, Schauspieler, Produzent in einem. Er machte Filme, die eigentlich keinen Inhalt hatten, die aber die Welt so zeigten, wie nur er sie sah. Wie er ahnte, dass alles gemeint war. Dabei ignorierte er schlicht und einfach die Grenzen zwischen den Sparten Film, Literatur, Theater

und Bildender Kunst: Das dokumentiert auch die Ausstellung. Herbert Achternbusch öffnete uns den Blick, Dinge anders zu sehen. Auch wenn wir seine Filme nicht verstanden, gefielen sie uns. Sie veränderten auch unseren Blick auf die Menschen und vor allem auf die Landschaft.

Erleichternd hinzu kam, dass Filme wie *Das Andechser Gefühl* und *Die Atlantikschwimmer* oder *Der Komantsche* ganz in unserer Nähe gedreht wurden, nämlich am Walchensee, in Andechs und am Starnberger See. Natürlich auch in München auf dem Oktoberfest wie der Film *Bierkampf*. Später kamen Filme dazu, die das Weltbild unserer Eltern und Lehrer so richtig ins Rotieren brachten. Der Film *Servus Bayern*, zum Teil in Holzhausen gedreht, gehörte genauso dazu wie *Das Gespenst*. Bisher war in Ludwig-Ganghofer-Filmen oder in sogenannten Heimatfilmen die Voralpenlandschaft Kulisse gewesen, was uns sehr anödete. Jetzt entdeckten wir diese wunderschöne Landschaft völlig neu. Wir hörten die schrägen Sätze und sahen sie im Kontrast zur idyllischen Landschaft, in der sie spielten. Vor allem aber wussten wir, nur wenige Kilometer entfernt, da hinten am Starnberger See, sitzt einer, der sich nicht verkrümmt für ein bisschen Erfolg, und der sich nichts gefallen lässt.

Meiner Generation hat Herbert Achternbusch Worte gegeben für Unmutssituationen, Worte, die bis heute im Umlauf sind, auch wenn niemand mehr den Urheber Achternbusch damit verbindet, etwa »Es ist ein leichtes, beim Gehen den Boden zu berühren« oder »Nix ist besser als gar nix«, ganz zu schweigen vom legendären »Du hast keine Chance, aber nutze sie«. Das Granteln und sich Widersetzen, das in dem Satz »Jetzt erst recht nicht« kulminiert, hat in Bayerns Literatur lange Tradition, ich denke dabei an Oskar Maria Grafts »Verbrennt mich!«, aber auch an Carl Amerys Grundsatz »Resiste – ergo sum«. Aber ich denke auch an Alexej Sagerers Prozessionstheater (ProT) mit Stücken wie *Gscheng is Gscheng. Wattn oder ois brenn ma nieder* oder die Tiger-Trilogie.

Dass Herbert Achternbuschs Werk weit mehr dem Magischen verpflichtet ist als jeder herrschenden Logik, zeigt auch die von FX Karl konzipierte und von Katharina Kuhlmann gestaltete Ausstellung. Und dass man Bayern den Achternbusch schon seit längerem ansieht, davon bin ich sowieso überzeugt. Und jetzt schon erst recht.

Eröffnungsrede zur Ausstellung *Das Ich ist ein wildes Tier* am 29. November 2007.